

# Die Wärme einer Weihnacht

## Puppyshipping, wenn auch nicht explizit.

Von Nyeh

### Der Schnee

Wie es wohl ist da draußen zu sein? Wie es wohl sein mag mit den eigenen Händen die Kühle zu spüren, die Pracht zu riechen, die trockene Kälte zu berühren? So gern würde ich es... Ein einziges Mal... nach so langer Zeit.

"Seto! Die Aufgaben! Du bist zum lernen hier, nicht zum Träumen! Also bewege Dich!" Die harte Stimme meines Privatlehrers ist es, die mich zurück holt. Unerbittlich schlagen seine Worte auf mich ein und zerstören so den winzigen Traum von Freiheit, den ich mir für diesen Moment erlaubt habe.

"Wenn Dir der Inhalt zu schwer ist, oder Deinem Intellekt nicht gebührt, dann kann ich gern Deinem Vater-"

"Nein, schon gut.", unterbreche ich ihn und nehme sogleich meinen Stift wieder auf, um einige Zahlen in mein Heft zu schreiben.

Das ist es nun. Mein Leben, welches ich führe. Eines, in welchem ich kein normaler Junge sein darf. Eines, der seit mehreren Jahren diese Zeit, die Andere aus dem Haus treibt, nur noch durch eine dicke Glasscheibe betrachten darf. Ich bin Seto Kaiba.

Mit einem unhörbaren Seufzen widme ich mich abermals meiner Aufgabe und versuche erneut das Treiben draußen zu vergessen. Dass es in meinem Unterbewusstsein weiter schwelt, fühle ich, aber ich verdränge es. So wie auch im Sommer ein schlichtes Eis, ein kühlendes Bad oder die satten Strahlen der Sonne. Sie existieren nicht mehr. Nicht für mich...

Es ist endlich mitten in der Nacht, aber ich liege wach. Die vielen Stunden des Lernens, haben mich ausgelaugt, aber schlafen kann ich deswegen nicht. Ganz gleich wann, so auch jetzt, zieht es mich weg von hier, egal wohin. Einfach nur weg.

Fast schon fasziniert obgleich der wenigen Stunden Ruhe, die man mir zugesteht, schlafe ich nicht. Obwohl ich müde bin, folge ich mit brennenden Augen den sich immer verändernden Mustern, welche der Mond an die kahlen Wände meines Zimmers wirft. Noch immer schwelt der Drang in mir nach den Flocken zu greifen, die so magisch alles rein und klar erscheinen lassen. Gleich ob schmutzig oder sauber, ob groß oder klein, glücklich oder traurig - Alles wird durch diese kalte Masse in ein reines Weiß gefärbt. Den Schnee interessiert es nicht, wer ich bin, oder wer ich zu sein habe, sondern nur, dass ich da bin.

Ein trauriges Lächeln formt meine Lippen, als ich meine Augen schließe und versuche den Gedanken zu verdrängen, so, wie schon einmal an dem Tage. Doch ich kann es nicht. Dieser unsichtbare Ruf nach Gleichheit und damit verbundener Freiheit, wenn auch nur für den Moment, lässt mich nicht ruhen. Stattdessen richte ich mich nach unendlich erscheinenden Minuten auf, schlage die schwere Decke beiseite und schiebe meine Beine aus der trügerischen Wärme meines Bettes hervor. Ich erhebe mich und tapse im Dunklen zu meinem Schrank. Es ist dumm, was ich tun will, aber ich kann nicht mehr anders, will ich an diesem Drang nicht zerbrechen. Lieber schlucke ich eine Strafe, als dass ich mich weiterhin verleumde. So als würde meine Seele sich nur für eine Nacht von den Fesseln befreien wollen, die Gozaburo mir vor wenigen Jahren angelegt hat.

Rasch zerre ich blind eine Hose aus dem fast leeren Schrank und nehme auch einen Pullover hervor. Ich ziehe mir die Sachen über meine Schlafkleidung, ehe ich die Türen wieder zufallen lasse und hastig beginne nach einer Jacke zu suchen, nachdem ich mich in ein paar Schuhe gezwängt habe. In meinen Besitz befindet sich keine greifbare. Wozu auch, habe ich ausser Mokuba niemanden, der mir auch nur im Ansatz etwas bedeutet, mit dem ich etwas unternehmen könnte. Keine Freunde, keine Zeit - Nichts. Nicht mehr, wie ich grimmig denke. Trotz allem... Stattdessen verschließt er mich und will wohl durch das Fehlen eines erreichbaren Kleidungsstückes verhindern, dass ich auch nur den Wunsch aufsitze raus zu wollen. Weg aus seiner Kontrolle, ausserhalb des Dunstkreises des Kaiba-Oberhauptes.

Mein Fehlen wäre nichts mehr als eine schlichte Verschwendung von Zeit und Geldmitteln, bemerke ich fast zynisch und greife mit klammen Fingern nach etwas, was einem Mantel recht ähnlich sieht. Es riecht muffig, aber das ist mir gleich. Auch warum es in einer Kommode lag, die ich, seit ich hier bin, nicht einmal bemerkt hatte. Verborgten in einer kleinen Nische, durch einen schweren Vorhang verdeckt. Ganz gleich wem der Mantel gehörte, er würde seinen Dienst tun. Mehr ist gerade nicht wichtig.

Die Flocken schlagen mir in das Gesicht, als ich mich wenig später aus dem Türspalt zwänge und sie rasch hinter mir in das Schloss zurück fallen lasse. Es grenzt an ein Wunder, dass mich niemand aufgehalten hat. Alle scheinen zu schlafen oder beschäftigt zu sein, ist es doch gerade erst später Abend. Niemand scheint mir wohl zu zutrauen, dass ich einmal mein Heim heimlich verlassen würde. Innerlich lache ich spitz auf. Heim... So schön das Haus auch sein mag, aber das Kinderheim, welches vor wenigen Jahren noch Mokubas und mein 'Zuhause' gewesen ist, hinterlässt in mir mehr das Gefühl eines wirklichen Zufluchtsortes, als diese schlossgleiche Villa.

Kurz erlaube ich mir meine Augen zu schließen, ehe ich mich straffe und hastig die Stufen vor dem Eingang überwinde. Es ist seltsam für mich, sehe ich mir diese reinweiße Welt hier draußen an.

Ich versinke in den Anblick, ehe ich mich erneut aus der Lethargie reiße und über den fleckenlosen Schneeteppich laufe, das leise Knarzen der Oberfläche in meinen Ohren. Obgleich die Villa am Rande von Domino steht, sieht man von Weiten noch die Lichter der Stadt schimmern. Bald ist Weihnachten und obwohl ich dem Fest ansich rein gar nichts mehr abgewinnen kann, sehe ich der Atmosphäre dennoch gern entgegen. Die

Wärme, die Lichter, die Geräusche... Ist das alles in den Jahren der Abstinenz gleich geblieben?

Seitdem ich bei Gozaburo lebe, gibt es keine Feierlichkeiten mehr für mich. Auch nicht für Mokuba, den ich, kommt es hoch, zwei Mal die Woche zu Gesicht bekomme. Stattdessen verbringe ich die Tage mit Lernen und hoffen. Hoffen auf wenige Minuten Ruhe, hoffen auf einen winzigen Moment mit meinem Bruder oder etwas Schlaf. DAS sind meine Tage.

Fast habe ich den Ausgang erreicht. Ich weiß, dass das System alle Zugriffe aufzeichnet, aber es ist mir gleich, als ich die innengelegene Konsole öffne und rasch einen Code in das Zahlenfeld eingebe. Pech für Gozaburo, wenn einige seiner Angestellten so dämlich sind und den Code in meiner Gegenwart ungeschützt eingeben, nur weil sie denken, dass ich nicht darauf achten würde. Wie dumm sie doch in Wirklichkeit sind...

Ein durchdringendes Piepen bestätigt mir die Richtigkeit und kurz darauf entriegelt sich das Gartentor mit einem leisen Klicken. Wieder schiebe ich mich rasch durch, ziehe es hinter mir in die Position zurück und beginne dann zu laufen, ohne, dass ich nochmals hinter mich blicke.

Wie gern hätte ich meinen Bruder dabei gehabt. Wie gern hätte ich ihn aus dem Schlaf geholt, nur um ihn diese weiße Pracht zu zeigen. Aber ich konnte nicht... Nicht nur, dass er sich in einen vollkommen anderen Bereich des Hauses aufhält, so wird dieser auch bewacht. Wozu? Darauf wollte mir Gozaburo nie eine Antwort geben..

Ich kann nur vermuten, dass er ihn als einzig funktionierendes Druckmittel mir gegenüber sieht. Ich soll tun, was er sagt, mehr nicht. Mein Bruder ist ihm vollkommen egal. Durch die Bewachung komme ich, ohne Gozaburos Okay, nicht von mir aus an ihn heran. Es ist ihm gleich, dass er auch diesen Jungen auf eine andere Art die Kindheit nimmt. Aber das ist auch der Grund, warum nur ich eine Strafe für mein Verhalten erhalten werde, er jedoch nicht. Zumindest keine Körperliche. Stattdessen werde ich ihn wieder ewig nicht zu sehen bekommen. Vielleicht bleibt auch mein Essen aus oder mir eine schlaflose Nacht nicht erspart, aber für ihn wird es harmlos ausgehen. Nicht, dass ich es mir anders wünschen würde, nein. Im Gegenteil. Solange sein narzistischer Fokus auf mir liegt, weiß ich, dass mein kleiner Bruder zwar einsam, aber in Sicherheit ist.

Nur langsam verhalten meine Schritte als sich endlich stehen bleibe. Mein Atem flieht rasch und meine braunen Strähnen hängen mir, vom fallenden Weiß beschwert, in das Gesicht, aber ich habe es geschafft. Ich bin für den Moment frei. Ich sehe die ersten Straßen des Einkaufsviertels vor mir auftauchen, die geschmückten Geschäfte, die extra länger offen haben, um so kurz vor dem Fest noch ihren Profit zu machen, und die Lichter, welche sich aneinander reihen. Es wirkt wunderschön. So anders, als das harte Leuchten einer Schreibtischlampe oder der Schlag mit einem Rohrstock. Ich kann kaum den Blick los reißen. Ich will es auch gar nicht. Stattdessen verformen sich meine blassen Lippen zu einem freudlosem Lächeln. Ich sehe den flannierenden Bewohnern dabei zu, wie sie hastig durch den Schnee traben, in die einzelnen Geschäfte verschwinden, nur um wenig später erneut freudig lachend wieder aufzutauchen. Sie wirken so froh, wenn auch unter Stress stehend. Und so fern meiner eigenen Welt.

Auch meine Füße tragen mich voran. Fast schon automatisch nähere ich mich den

ersten Läden und bleibe erst stehen, als ich eines der Schaufenster erreiche. Glas, in den verschiedensten Formen gestaltet, leuchtet mir entgegen. Es ist ein wahres Feuerwerk aus Farben und Facetten, wie ich sie noch nie in meinen bisherigen Leben gesehen habe. Es wirkt faszinierend und wengleich ich selten solcherlei Gedanken hege, so ist es doch die passenste Beschreibung für derlei Kunst. Und genau das ist es. Kunst.

"Ist hübsch, 'ne?"

Automatisch nicke ich, bis ich plötzlich erstarre und meinen Kopf nach rechts wende um der Stimme ein Gesicht zu geben. Ein Junge, dessen wirres blondes Haar von einer feinen weißen Schicht bedeckt ist, grinst mich breit an, die Hände in einer abgetragenen dünnen Jacke verborgen. Seine braunen Augen leuchten mir, ähnlich der Kristalle im Schaufenster entgegen und lassen meinen Schreck rasch abklingen. Zögernd nicke ich, ehe ich mich von der Pracht löse und mich ihm gänzlich zuwende. Sein Gesicht wirkt müde und blass, aber dennoch habe ich das Gefühl, dass er von innen heraus strahlt. Er dürfte in meinem Alter sein, wenn nicht gar etwas jünger. Zumindest wirkt er so.

"Willst Du mal rein gucken?"

Ich schüttele den Kopf und wende mich nun endgültig ab. Ich stopfe meine Hände, ebenso wie er, in die Taschen meines Mantels und trabe genügsam weiter, als ich abermals seine Stimme vernehme.

"Bist nicht oft hier, was?"

Seine Worte zittern leicht und als ich mich ihm kurz zuwende, sehe ich wie er mich, den Kopf zwischen die Schultern gezogen, angrinst. Dennoch kann ich durchaus erkennen, dass ihm kalt ist.

Kurz ziehe ich die Brauen zusammen. So, wie ich es sehen kann, ist er genau das Gegenteil von mir. Noch ärmer und doch so viel reicher, denn selbst wenn seine Kleidung abgetragen ist, so scheint er dennoch auf seine Art glücklich zu sein. Frei zu sein... Er kann hingehen wohin er will. Wohin auch immer ihn seine Füße tragen. Ganz gleich, ob es jemand mitbekommt, oder nicht.

"He, es ist bald Weihnachten! Schau nicht so miesepetrig!", lacht er mir entgegen und reißt mich so neuerlich aus meinen Gedanken.

"Ist Dir nicht kalt?", frage ich ihn plötzlich und bleibe endgültig stehen. Um uns herum leuchten die warmen Lichter der Geschäfte und doch kondensiert der Atem vor unseren Mündern. Sein Lächeln schwindet und macht kurz einer traurigen Miene platz, welche aber nur Sekundenbruchteile zu sehen ist. Dann klärt sich sein Blick wieder und neuerlich erscheint das breite Grinsen in seinen blassen Gesicht. Die schmalen Schultern unter dem dünnen Stoff seiner Jacke heben sich, als er mit diesen zuckt und seinen Blick dem Laden zu wendet, neben welchem wir stehen geblieben sind. Die Tür öffnet sich und ein leises Klingeln kündigt jemanden an.

Das Geräusch war warm und zu gern hätte ich kurz meine Augen geschlossen und den sanften Tönen gelauscht, als ich plötzlich angerempelt und damit zu Fall gebracht werde.

"Pass doch auf, wo Du rumstehst, Hosenscheißer!"

Ich blicke auf und ignoriere die Kälte, welche der Schnee durch meinen Mantel und damit auch durch meine Glieder schickt.

"Immer diese bettelnden Blagen..."

Ich presse angesichts der harschen, kalten Worte die Lippen aufeinander, als sich plötzlich eine Hand in mein Sichtfeld schiebt. Ich ziehe die Brauen zusammen, ehe ich die Hilfe mit klammen Fingern ergreife und mich hochziehen lasse.

Kurz drauf blicke ich in das wehmütig lächelnde Gesicht des blonden Jungen. Mehr als lakonisch mit den Schultern zu zucken, kann er nicht. In diesem Moment wird mir klar, dass nicht wir die Armen sind, sondern dieser Mann, welcher staksend und von Hektik getrieben über den Gehweg läuft, ungeahnt der Dinge, welche hinter seinem selbst erschaffenen Tellerrand warten könnten.

"Komm einfach mit. Ich bringe Dich zu meinem Versteck und da bekommst Du was warmes zu Trinken. Gaskocher sei Dank."

Das Lächeln wird zu einem Grinsen, als ich ihn zweifelnd anblicke, doch dann nicke ich. Was bleibt mir auch, außer, dass ich jetzt schon zurück gehe? Nichts, wie ich in meinen Gedanken feststellen muss.

Es soll meine Nacht sein, eine, in der ich ein einziges Mal ich sein kann. Wo es nicht um irgendwelche geschäftlichen Dinge geht und mich nicht das Gefühl erdrückt keine Zeit zu haben. Nur eine Nacht. Diese Nacht... Die Nacht vor Heilig Abend.

Kurz stocke ich, nur um in das nunmehr ernste Gesicht von dem Blondem zu blicken. Er scheint mich zu mustern, seine Lippen zu einem Strich zusammen gepresst.

"Habe ich etwas auf der Nase?", entkommt es mir patziger als gewollt und ohne, dass ich darüber nachgedacht hätte.

Kurz durchbohrt mich sein Blick aus dunklen Augen, ehe seine Lippen sich wieder zu einem Lächeln verformen. Er wendet sich ab, gebärdet sich als sei nichts gewesen und greift noch im Gehen nach meiner Hand, um mich mitzuziehen. Was auch immer er in meinem Anblick suchte; Er scheint es gefunden zu haben.

Seine Finger sind kalt, während sie sich immer fester um die Meinen schließen, so als habe er Angst um deren Verlust. Doch ich werde nicht gehen, nicht heute Abend, wo ich mich das erste Mal seit Langem wieder frei fühle. Weit weg von Pflicht, Strafe oder erzwungenem Gehorsam.

Der Schnee knirscht unter unseren Schritten, doch ist es nicht das, was mich beschäftigt. Meine Sinne sind es, welche all die neuen Eindrücke regelrecht in sich aufzusaugen versuchen. Selbst, als wir nach einiger Zeit in eine Gegend kommen, welche kaum mehr Lichter trägt, reißt mein Blick nicht ab. Im Gegenteil starre ich regelrecht auf die Veränderungen, welche sich langsam um uns herum abzeichnen und selbst dass wir die gesamte Zeit schweigen, so ist diese Stille das Friedlichste in meinen gesamten Leben.

Wir sind noch einige Zeit weiter gegangen, als mir das erste Mal wirklich bewusst wird, wie dunkel die Gegend geworden ist, in welcher wir uns befinden. Müll säumt die weißen Straßen, teils überlagert von dem Schnee und nur noch wenige Lichter brennen in den trüben Fenstern. Dennoch werde ich nicht langsamer, auch wenn mich der Anblick tief in mir erschreckt. Ich fühle seine klammen Finger sich fester um meine schließen, aber ich lasse es zu. Es ist so, als sage mir meine Intuition, dass es richtig wäre, dass auch hier keine Gefahr lauert. Das ER richtig wäre...

Seine Stimme ist es, welche wenig später zu mir spricht und mich so aus meinen Gedanken reißt, ein Talent des mir unbekanntem Jungen, wie es scheint.

"Wir sind gleich da!"

Wie körperlich spüre ich die Vorfreude in seinen Worten, ein Umstand, welcher mich

ungesehen leicht grinsen lässt. Er zieht mich weiter, ehe er nach wenigen weiteren Metern stehen bleibt und auf etwas zeigt, was von Außen wie eine uralte Schuppentür anmutet. Vollkommen verzogenes Holz, dessen Farbe vielleicht noch zu erahnen ist. Nur das fast neue, schwere Vorhängeschloss wirkt wie fehl am Platze.

"Das Schloss stammt vom Besitzer des Hauses. Der hat hier eine Hobbywerkstatt."

Ich nicke nur verstehend, ehe das erste Mal wirklich das dunkle Gebäude wahrnehme, welches finster auf uns herab starrt. In keinem der wenigen Fenster brennt mehr Licht, alles wirkt wie verlassen.

Ich spüre wie die kühlen Finger meinen entzogen werden, aber störe mich nicht daran. Statt dessen sehe ich dabei zu, wie er geschickt etwas in das Schloss rein fährt, kurz dran wackelt und es dann dreht. Mit einem kurzen Klicken, springt die Sperre raus und er kann es öffnen. Ich will nicht wissen, ob es sich dabei um einen Schlüssel handelt, oder einen Dietrich. Es ist mir vollkommen gleich.

Im nächsten Moment stösst er den Verschlag auf, tritt zur Seite und lässt mich vor. Ich überwinde eine kleine Stufe, die nach unten führt, nur um dann in vollkommener Dunkelheit zu hocken. Es riecht nach frischem Holz und nach abgestandener Wärme, aber ich fürchte mich nicht. Wahrscheinlich genau wegen dieses Geruchs oder aber einfach auch nur, weil ich ihm traue. Auf eine mir seltsam anmutende Art vertraue ich ihm, einen Fremden, von dem ich weder weiß wie er heißt, noch woher er kommt. Eigentlich nicht meine Art, aber ich fühle, dass es in Ordnung so ist.

Ich wende mich um, blicke in die Richtung, in welcher die Tür liegt und kann dunkel einen Schatten sehen, der sich hinein schiebt. Dann schliesst sich der Verschlag wieder und lässt nichts zurück, als tiefe Finsternis.

"Oh, verdammt, wo-"

Er bricht ab, scheint etwas zu suchen und nachdem ich ein kurzes Poltern vernehme, erhellt sich die Szenerie etwas.

Ich muss blinzeln, aber als ich mich etwas an das wenige Licht gewöhnt habe, kann ich gut erkennen, wie er eine verdreckte, alte Petroleumlampe auf einer Art Werkbank abstellt, welche rechts fast die gesamte Länge einer groben Wand einnimmt. Nun werden mir auch die anderen Details bewusst und kurz muss ich erstaunt blinzeln. Ich befinde mich in einer kleinen, aber gemütlichen Holzwerkstatt. Das ist es auch, was den Geruch erklärt und kurz spüre ich, wie sich meine Lippen zu einem Lächeln verziehen.

"Nichts tolles, aber es reicht, wenn ich mal allein sein will."

Kurz huscht bei dem Worten ein trauriger Schatten über sein Gesicht, welcher aber gleich darauf wieder verschwunden ist.

Er hat Recht, stimme ich ihm in Gedanken zu und besehe mir abermals die Einrichtung. Überall liegen Späne, stapeln sich Holzscheite und Werkzeuge. Auch kleinere Schnitzereien kann ich in dem wenigen, goldenen Licht ausmachen. Im Augenwinkel sehe ich, wie er sich umdreht und etwas unter einem dicken Tuch auf der anderen Seite hervor holt. Kurz darauf erkenne ich einen niedrigen Hocker, welchen er mit einem dumpfen Poltern vor meinen Füßen abstellt.

"Setz Dich! Kakao?", fragt er mich und nuscht gleich daraufhin sich selbst eine Antwort entgegen.

"Klar Kakao..."

Ich grinse, ehe ich die Einladung endlich annehme und mich auf das niedrige

Möbelstück setze. Sofort spüre ich die Kühle des Holzes an meiner Kehrseite, verbleibe aber dennoch in meiner Position. Ich höre ein Feuerzeug klicken, ehe es daraufhin leicht zu zischen beginnt. Gleich darauf folgt ein unterdrückter Fluch und das Klappern von Metall auf Metall. Ich nutze den Moment, um mich weiter umzusehen, als mein Blick auf eine kleine Holzfigur fällt, welche bei einem Schaber auf der Werkbank neben mir liegt. Darum verteilt sind kleine Späne, die allesamt frisch wirken und in dem sanften Licht schimmern. Ich betrachte das Geschnitzte und nehme es vorsichtig mit meinen Fingern auf. Es handelt sich um einen kleinen Engel, noch grob bearbeitet, aber doch schon sehr gut zu erkennen. Ein schönes Stück und kurz lächle ich. Ebenso behutsam, wie ich ihn aufgenommen habe, lege ich die Figur wieder zurück, nur um gleich darauf von dunklen Augen gemustert zu werden.

"Ist noch nicht ganz fertig, aber-"

"Du hast den gemacht?", frage ich dazwischen, nur um mich gleich darauf mit einem Grinsen konfrontiert zu sehen.

"Ja. Der gehört zu einem Schachspiel, an welchen ich arbeite."

Ich nicke, ehe ich meinen Blick anwende und gleich darauf sehe, wie er mir eine metallene Tasse entgegen hält, aus der es bedächtig dampft.

"Hier."

Mit einem Nicken bedanke ich mich, und warte ab, bis auch er sich einen Hocker herbei gezogen hat.

Vorsichtig lässt er sich darauf nieder und grinst mir entgegen.

"Versuch' ihn. Er ist nicht vergiftet."

Ich ziehe, ob seiner Aussage, meine Brauen zusammen und blicke demonstrativ auf das dampfende Getränk. Neugierig rieche ich daran, nur um dann abwägend die Tasse zu schwenken. Als ein leises Kichern ertönt, weiß ich, dass ich richtig mit meiner Vermutung liege, dass hinter seinen Worten so etwas wie Angst steckt. Wohl Angst davor meinen Ansprüchen als Fremder, aus ersichtlich gutem Hause, nicht zu genügen. Dabei habe ich meine schon lange abgelegt. Wenn man so will, kann man mich leicht zufrieden stellen, denn ein profaner Kakao ist etwas, was schon seit Jahren gestrichen ist.

Tief ziehe ich den Duft in meine Nase. Dieser warme Geruch von heißer Milch mit Schokolade und, wie ich merke, einem Schuss Zimt.

Meine Lippen verziehen sich zu einem Lächeln, als ich endlich einen Schluck nehme und genießend die Augen schließe.

Ich kann spüren, wie er mein Tun beobachtet und dann wie erleichtert den Atem aus seinen Lungen presst.

"Das Rezept stammt von meinem Vater. Bevor..."

Er stockt, holt tief Luft, nur um diese gleich darauf wieder auszustoßen.

"Bevor er?", frage ich nach, ohne darüber nachzudenken.

Er sieht auf, will es weg lächeln, dann aber wandelt sich sein Blick zum Traurigen.

"Ich bin ein Träumer. Damals, als die Welt noch in Ordnung war, freute ich mich immer auf die Tage vor Weihnachten. Mein Vater..."

Erneut bricht er ab und seine Lippen verziehen sich zu einem bitteren Lächeln.

"Die Zeiten sind vorbei und ich sollte lernen, dass es sich nicht mehr ändert. Dass ER sich nicht mehr ändert."

Stumm trinke ich meinen Kakao, während ich ihm einfach weiter zuhöre. Doch nach

diesen harten Worten aber schweigt er. Ich tue es ihm gleich, kann ich als Außenstehender nichts dazu sagen, auch wenn ich mir denken kann, was er meint. Auch er hat sein Los zu tragen. Vielleicht anders als ich, wohl aber ähnlich. Auf eine groteske Art und Weise ist es genau dieser Fakt, der mir eine Welle an Wärme durch den Leib schickt. Einfach das Wissen, dass ich nicht allein bin auf dieser Welt. Dass ich nicht allein mit meinem Schicksal hadere.

Ist das der wahre Gedanke von Weihnachten? Wissen, gar Schicksale miteinander zu teilen? Nicht allein in der kalten Welt bestehen zu müssen?

Fast bin ich bestrebt es zu bejahen, als er plötzlich aufspringt und mich so aus meinen Überlegungen reißt. Wieder einmal...

"Apropos Vater! Scheiße, ich müsste längst!"

Er bricht abermals ab, wedelt mit seiner freien Hand und bringt mich so dazu meinen Blick auf ihn zu heften. Kurz bohren sich unser beider Blicke ineinander, so als würden wir miteinander sprechen, ohne dass wir etwas sagen müssen. Es ist ein intensiver Moment, aber es ist auch jener, der mich noch wochenlang in meinem Inneren begleiten wird.

Schließlich ist er es, welcher ihn löst.

"Sei's drum.", winkt er plötzlich ab und lässt sich wieder auf den Hocker zurück sinken. Kurz fährt er mit seiner Hand durch sein wirres Haar und grinst mich dann wieder breit an.

Ich komme nicht umhin eine Braue hoch zu ziehen. So sehr, wie der Blonde zu Beginn noch ruhig wirkte, so sehr scheint er nun mit sich zu kämpfen. Ich kann es in seiner Miene erkennen, aber auch daran, wie er die Tasse unruhig in seinen Händen dreht.

Das ist also der Zeitpunkt, an dem mein kleiner Ausflug enden soll. Dennoch spüre ich keine Reue oder gar Traurigkeit, als ich den letzten Schluck Kakao nehme und mich nun meinerseits von meinem Sitz erhebe. Sogleich springt auch er auf und will schon etwas sagen, als ich endlich wieder ein Wort spreche.

"Danke für den Kakao, aber ich sollte zurück."

Obgleich souverän, poltern die Worte nur so über meine Lippen, so als wollten sie raus, bevor ich entscheide sie zu vergessen.

Erst ist seine Miene betrübt, ehe sie sich aufhellt und mich mit einem beinahe strahlenden Lächeln erschlägt. Doch nicht seine Lippen sind es, welche mir für Sekunden die Luft rauben, sondern seine Augen. Sein Blick sagt mir mehr, als es sein Mund jemals tun könnte - spricht von Traurigkeit, aber auch von Freude im selben Zug; Von Verständnis, wie auch von Dankbarkeit, aber auch vom Verlassenwerden und der Angst davor.

Mit einem letzten Nicken, aber auch einem Lächeln auf den Zügen, wende ich mich um und ziehe die verzogene Tür auf, welche mich von der Welt draußen trennt. So, wie eine Mauer, welche mich für wenige Momente in Sicherheit wiegte, wo letztlich keine ist.

Während meine Schritte über den Schnee knirschen, mein Atem Wölkchen in der eisigen Luft hinterlässt, so weiß ich, dass ich endlich lebe. Dass ich fühlen kann, wie es ist einfach frei zu sein, aber auch, dass nicht nur der Schnee alles gleich macht, sondern auch das Schicksal Seelen zusammen bringt, welche sich trotz unterschiedlicher Gründe nicht Ähnlicher sein könnten.

~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*~\*

Das leise Knistern des Kamins ist es, welches mich aus meinen Gedanken und Erinnerungen reißt, auch nach den ganzen Jahren noch. Meine Lippen verziehen sich zu einem Lächeln, als ich kurz meinen Kopf hebe und auf die sanft beschienene Dunkelheit vor den riesigen Fenstern blicke, in dessen Licht weiße Flocken tanzen. Wieder ist es fast Weihnachten, aber dieses Mal bin ich nicht auf der Straße, wie damals vor einigen Jahren. Stattdessen sitze ich in meinem Wohnzimmer, Mokuba sicher im Bett wissend und genieße die goldene Wärme welche mich umgibt. Zufrieden schließe ich meine Augen, ehe ich sie abermals öffne und auf den blonden Schopf blicke, welcher auf meinen Schoß liegt und sanft, aber gleichmäßig atmet. Ja, dieses Weihnachten, mitsamt seiner Zeit davor, ist anders, wenngleich aber nicht weniger besonders. An dieses aber erinnern sich gerade nur ich und der Schnee, welcher vor dem Fenster fällt, sowie ein kleines Schachspiel, auf deren Figuren der samtige Schein der Flammen tanzt, welche der Kamin zu uns rüber schickt. So wie der Schnee, werde ich mich hoffentlich noch lange an die wenigen Stunden erinnern, die ich damals mit ihm verbracht habe. Wie ich seinen Kakao trank, seinen Worten lauschte und es noch heute tue, aber auch wie ich das erste Mal die Wärme spürte, welche nicht von einem Feuer, sondern einem Herzen ausging.

Ende